

## **ABSCHUB NACH WESTEN**

### **Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band III/16**

#### **Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 31. Juli 1946 bis zum 26. August 1946**

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

**31.07.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/139-140): >>Als in Ludwigsort die Verhältnisse immer schlechter wurden und inzwischen das Militär durch Zivilisten abgelöst worden waren, zog ich im Sommer 1946 mit meiner Frau nach Schwanis, um dort ... für die Sowchose eine Gärtnerei zu betreiben.

Meine Gewächshausanlage in Ludwigsort war bereits im September 1945 abmontiert und nach Rußland verfrachtet worden.

Fast alle Deutschen fanden bei den Sowchosen sowie bei anderen Verwaltungsstellen Arbeit. Die arbeitende Bevölkerung erhielt ... Lebensmittelkarten. Wer nicht mehr arbeiten konnte, erhielt auch keine Lebensmittelkarten. Hatten diese bedauernswerten keine Angehörigen, die vielleicht für sie sorgen konnten, waren sie gewöhnlich dem Hungertod preisgegeben.

Die Bezahlung, soweit eine solche überhaupt stattfand, war infolge des Normsystems denkbar schlecht, doch immerhin ließ sich dadurch das Leben fristen. ...

Schon in den ersten Tagen des Bestehens der Zivilverwaltung wurden alle Bürgermeister nach Heiligenbeil bestellt. Zunächst fand ... eine Vernehmung statt. Mehrere Anmelde- und Wartezimmer mußten wir passieren, bis wir schließlich zum Chef durchkamen. Empfangen wurden wir verschiedentlich mit dem Wort: "Faschist!" In einem Saal, in dem Tische und Stühle halbmondartig angeordnet waren, saß die Obrigkeit.

Es war ein eigenartiger Anblick. Man wußte nicht, ob man weinen oder lachen sollte. Nach kurzem Verhör wurden sofort die Arbeitsaufträge vergeben. In Ludwigsort sollten bis Ende Juli 1946 ca. 750 t Heu geerntet werden. Ich äußerte Bedenken, weil es unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich schien. "Sibirien", war die einzige Antwort. Wenn wir keine Pferde hätten, sollten wir das Heu zusammentragen.

Am nächsten Tage kam auch bereits ein Vertreter des "Landrats" nach Ludwigsort, allerdings nur, um die Räumung und Säuberung der für die Unterbringung der Verwaltung vorgesehenen Häuser anzuordnen. Selbst sonntags mußte gearbeitet werden. Oftmals verrichteten wir völlig unsinnige Arbeiten, wie Moos im Walde auszupfen und Tannennadeln aufsammeln.

Mit der Verwaltung kamen auch russische Zivilisten nach Ludwigsort, so daß für die Deutschen gewöhnlich nur Scheunen und Ställe als Unterkünfte zur Verfügung standen. Auffällig war, daß Gebäude, die vom Kriege durchaus verschont geblieben waren, nunmehr in die Öfen der Russen wanderten und nach und nach verschwanden. Selbst die Wirtschaftsgebäude des Gutshofes S., die von der Militärverwaltung noch instand gesetzt worden waren, wurden größtenteils abgerissen und verfeuert.

Als in Ludwigsort nichts mehr zu holen war, kamen andere Ortschaften mit dem Ausschachten dran. Wurde irgendwo ein Wohnhaus repariert, mußten zur Materialbeschaffung anderswo 2 Wohnhäuser abgebrochen werden. Ebenso sah es auch bei der Bestellung der Felder aus. Wiesen versumpften, Felder wurden zu Wald. Stellenweise erreichte der junge Aufwuchs bereits 3 Meter Höhe.

Unter der deutschen Bevölkerung herrschte Malaria. ...<<

**Ostdeutschland:** Da man aus den abgetretenen ostpolnischen Gebieten jenseits des Bug nur rd. 1,4 Millionen Polen repatriieren und in den deutschen Ostgebieten ansiedeln kann, richtet sich die Ansiedlungswerbung verstärkt an die Bevölkerung Zentralpolens. Polnische Werbungskommissionen versuchen sogar, die im rheinisch-westfälischen Ruhrgebiet und in Frankreich lebenden Bergarbeiter polnischer Abstammung für eine Ansiedlung in Ostdeutschland zu gewinnen (x001/119E).

**Jugoslawien:** Das Präsidium des Volksparlaments erläßt am 31. Juli 1946 ein Gesetz zur Bestätigung und Änderung des Beschlusses über den Übergang von Feindvermögen in das Eigentum des Staates (x006/184E-187E): >>... Artikel 1: In das Eigentum der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien geht als allgemeines Volksvermögen über:

1. das gesamte Vermögen des Deutschen Reiches und seiner Staatsangehörigen, sofern es sich auf dem Gebiet der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien befindet,
2. das gesamte Vermögen von Personen deutscher Volkszugehörigkeit ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit. Hierunter sind insbesondere alle Personen zu verstehen, die sich während der Okkupation zum deutschen Volkstum bekannt haben, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie vor dem Kriege als solche aufgetreten oder als assimilierte Kroaten, Slowenen oder Serben betrachtet worden sind. ...

Artikel 3: Als Vermögen im Sinne dieses Gesetzes gelten vor allem Immobilien, wie Grundstücke, Häuser, landwirtschaftliche Güter und Forsten, Industrieunternehmen mit allen Einrichtungen, bewegliche Sachen, Handelsgeschäfte mit Inventar, Möbel, Wertpapiere, Wertsachen, Forderungen, Urheberrechte, industrielle Eigentumsrechte und andere Vermögensrechte. ...

Artikel 5: Die Frage, welches ... übergehende Vermögen von allgemeinerwirtschaftlicher Bedeutung ist und der Verwaltung der Bundesorgane, der Staatsverwaltung oder der Verwaltung einer Republik unterliegt, wird nach den bestehenden Bestimmungen entschieden.

Artikel 6: Die unmittelbare Verwaltung des ... Vermögens wird von seiner wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend dem zuständigen Bundesministerium ... übertragen.

Für die Sammlung, Verwahrung und Verwaltung von Büchern, Gegenständen von Bedeutung für Archive und Museen, Bildern und Statuen von Kunstwert, wissenschaftlichen Sammlungen, Musikalien (gedruckte Musikwerke) und sonstigen Gegenständen von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung ... sind die Staatsorgane für Kultus der Volksrepubliken ... zuständig. ...

Artikel 7: Rechtsgeschäfte über die Veräußerung oder Belastung von Vermögen, das gemäß Artikel 1 dieses Gesetzes in das Eigentum des Staates übergeht, sind nichtig, sofern sie vorgenommen worden sind in der Zeit zwischen dem 6. April 1941 und dem Tage des Inkrafttretens des Beschlusses des AVNOJ vom 21. November 1944. ... Rechtsgeschäfte dieser Art sind nichtig, wenn mit ihnen die Vermögensentziehung zugunsten des Staates zu vereiteln beabsichtigt war. Eine solche Absicht wird solange als vorliegend vermutet, als nicht das Gegenteil bewiesen wird. ...<<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/435-437): >>Seit im Ausland bekannt wurde, was an Grausamkeiten in den Lagern Titos geschah, duldeten man immer mehr die Flucht über die nahe Grenze gegen Ungarn.

Bis dahin war es lebensgefährlich, über die Grenze zu gehen und viele haben es mit dem Tode bezahlt, wenn sie es doch wagten. Jetzt wurde es mit einem Mal anders. Das bemerkte man bald, und es waren immer mehr, die den Versuch unternahm, über die Grenze zu gehen. Ja, es fanden sich Männer und Burschen - aber auch Frauen und Kinder unter 15 Jahren waren darunter -, die sich darauf verlegten, Menschen über die Grenze zu führen. Die Leute gaben ihr Letztes her, nur um fortzukommen. In einzelnen Nächten gingen oft bis zu 10 Gruppen auf die Flucht, Gruppen in verschiedener Größe, oft weit über 50 Menschen.

Als der Lagerkommandant dies sah, witterte er ein ergiebiges Geschäft. Er trat insgeheim mit 2 Männern in Verbindung, und diese bekamen eine gewisse Konzession, Menschen über die Grenze zu bringen. ...

Jetzt hatten wir ... die sog. "weißen" Führungen, wobei die einzelnen, die mitgingen, 1.000 Dinar bezahlen mußten. Von diesem Geld mußten die Führer den größten Teil an den Lagerkommandanten abgeben. ... Die "weißen" Führungen hatten den Vorteil, daß man sicherer durchkam. Denn es wurde ja ... die Lagerwache aufmerksam gemacht, daß sie diese Gruppen nicht zu sehen habe; die gleiche Abmachung wurde auch mit den Grenzorganen getroffen.

Die "schwarzen" Führungen wurden immer unter der Gefahr, erwischt zu werden, durchgeführt. Sie hatten aber den Vorteil, daß man mit weniger Geld auch eine Chance hatte, aus dem

Lager zu kommen. Wenn solch ein Transport erwischt wurde, kamen die Flüchtenden für einen Tag oder für mehrere Tage in den Keller und konnten es später wieder versuchen. Einige ... machten bis zu 8 Mal den Versuch, bis es ihnen gelang, wegzukommen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß auch dem Kommandanten die Schwarzführer bekannt wurden. ... Mehrere hat er überrascht, als sie sich am Tage von ihrem nächtlichen Gang ausruhten. Dann nahm er ihnen alles weg, was sie sich verdient hatten und sperrte sie für längere Zeit in den Keller. Ein Fall ist mir bekannt, wo der Kommandant einem Burschen, der schon viele Führungen geleitet hatte, überraschte und ihm über 200.000 Dinar wegnahm. Es gab Schwarzführer, die über 30 Führungen gemacht haben.

Ein kleiner Bub von kaum 13 Jahren, dessen Mutter in Gakovo gestorben war und dessen Vater (man in Filipovo) erschossen hatte, mußte für seine 4 kleinen Geschwister sorgen. Er ging das eine und andere Mal mit den "weißen" Führungen als Gepäckträger mit. So erkundete er genau den Weg. Später übernahm er selbst die Führung. Es gelang ihm auch, mehrere Gruppen sicher über die Grenze zu bringen. Einmal hatte er aber Pech und wurde schon beim Lagerausgang - die Transporte gingen immer nachts - von den Partisanen erwischt. Die Erwachsenen wurden in den Keller gesperrt, die Kinder aber ließ man frei. ... Da hat dieser Bub noch am gleichen Abend eine andere kleine Gruppe zusammengestellt, zog mit ihr aus dem Lager und kam auch glücklich durch. Als dieser Bub genug Geld verdient hatte, um mit seinen kleinen Geschwistern bis über die österreichische Grenze zu kommen, ging auch er fort. (Heute lebt er mit seinen Geschwistern in Amerika).

Manche junge Schwarzführer waren recht übermütig. So schlich sich einer von ihnen aus dem Lager, ging in die nahe Kreisstadt Sombor, mietete sich dort ein Taxi und fuhr damit nach Belgrad. Dort ließ er es sich gut gehen, kaufte sich eine Partisanen-Offiziersuniform und kam damit ins Lager zurück. Er konnte sich aber nicht lange darüber freuen. Es kam dem Lagerkommandanten Stevo zu Gehör, und der nahm ihm die Uniform ab und steckte ihn in den Keller.<<

### **Juli 1946**

**Schweiz:** Die "Neue Berner Zeitung" berichtet im Juli 1946 über die Hungersnot im Ruhrgebiet (x117/112): >>Soll man sich auf den Standpunkt stellen, je mehr Deutsche zugrunde gehen, um so besser?

Das würde nicht weniger bedeuten, als daß der schlimmste Naziungeist auch uns erfaßt hat.

Oder soll man nicht eher den Notleidenden die helfende Hand reichen?

Wollen wir nicht gerade darum, weil wir keine Nazis sind, auch zeigen, daß wir anders sind und die reine Menschlichkeit höher stellen als alle politischen Rechnungen? ...<<

### **01.08.1946**

**CSR:** Im Bezirk Graslitz gibt man Verhaltensvorschriften für den Abschub der Sudetendeutschen bekannt (x004/342): >>Aufmerksammachung.

Personen, die für den Abtransport bestimmt sind, haben ihre Wohnung in vollster Ordnung zu verlassen.

Pro Person wird 50 kg bewilligt. Wer mehr als das vorgeschriebene Gewicht haben wird, dem werden die Sachen abgenommen, ohne Rücksicht was für Sachen es sind.

Die übrigen Sachen sind in der Wohnung an Ort und Stelle zu lassen z.B. Vorhänge, Teppiche, Tischlampen, Wandspiegel, Waschschüsseln, Teile der Einrichtung, Tischdecken, 2 Handtücher, in Betten (die) Matratzen, Bettlaken und mindestens je ein Kopfkissen und Zudeckbett, alles frisch bezogen.

Das Gepäck darf nicht in Teppiche oder Überzüge gepackt werden.

Wird bei der Kontrolle festgestellt, daß dies nicht beachtet wurde, wird die betreffende Person nicht in den Transport aufgenommen, sondern ins Inland auf Arbeit geschickt.

Wer sich nicht 24 Stunden nach Erhalt des Einberufungsscheines in der Sammelstelle meldet, wird von der Polizei vorgeführt.<<

Vertreibung aus der Stadt Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/474-475): >>Auf irgendeinem Ausweisungspapier verpaßte man uns den berühmten Stempel: "Z CSR odsunut ("Aus der CSR ausgewiesen") - Muving from CSR - Asch: 1.8.1946". Jede Person erhielt den Hohnzins von 500 Reichsmark.

... Am 1.8.1946, vormittags, wurden ca. 1.200 Vertriebene ... mit ihrem Gepäck in die am Ascher Hauptbahnhof bereitstehenden Güterwagen verladen. Bei der Verladung selbst gab es erneut Fragen, denn (die) ... Gerüchte der vergangenen Tage bestätigten sich an den vorgefundenen Waggons, die alle Hammer und Sichel sowie die Aufschrift "UdSSR" trugen. Nach Befragen der offiziellen tschechischen Seite verwarf man unsere Feststellung und sagte: Dies wäre der letzte Transport nach Westdeutschland!

Um 13 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, und es gab Tränen über Tränen. Nach kurzer Zeit erreichten wir Franzensbad, wo sich der Zug etwa 20 Minuten aufhielt. Die Lokomotive wechselte an das Ende. An den Waggontüren, die verschlossen wurden, zeigten sich tschechische Soldaten mit Maschinenpistolen. Erneutes Rätselraten über das Wohin. Man sprach von Umleitung über Tirschnitz. Aber als wir Voitersreuth durchfuhren, war jedem klar, daß man uns belogen hatte. Wer kann sich wohl heute noch die große Enttäuschung vorstellen?

Bad Brambach war die erste Station auf deutschem Boden mit kurzem Aufenthalt. Krankenschwestern gingen den Zug ab und befragten die Waggoninsassen, ob man Läuse verspüre. Reiseproviant gab es keinen. Mit Eiltempo setzte der Zug seine Fahrt fort. Die Route ging über Adorf im Vogtland, nach Plauen, Gera (und schließlich) nach Rehmsdorf bei Zeitz.<<

Ungarn: Majs, Bezirk Mohacs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des G. B. (x008/168-169): >>Am 1. August 1946, nachdem es mit dem Pengö (ungarische Währungseinheit vor dem Zweiten Weltkrieg) schon in die Milliarden ging und damit nichts mehr anzufangen war, brachte man in Ungarn unter großer Propaganda den Forint heraus.

Jedes Haus bekam eine "Forint-Propagandazeitung". In den Gemeinden errichtete man Galgen, mit denen man reaktionäre Elemente bedrohte, die es versuchen sollten, die Forint-Währung auf irgendeine Art zu schädigen. Weil niemand Geld besaß, hatte der Forint am Anfang einen ungeheuren Wert. Auf den Wochenmärkten in der Stadt boten die Bauersleute ihre Ware spottbillig feil. Auch in den Läden konnte man ziemlich alles bekommen. ... Wir hatten nun unsere Wohnung bei Bekannten und lebten auch wieder in geordneten Verhältnissen. Man hörte zwar noch ab und zu von Ausweisungen, glaubte aber nichts mehr, da schon so oft die Rede davon war.<<

## **02.08.1946**

SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Sachsen – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/475): >>Ich lag mit hohem Fieber im Waggon. ... Als ich aufwachte, war es 2 Uhr in der Nacht, draußen regnete es. Trotz der nassen Witterung mußte schleunigst der Zug geräumt werden. Die kleine Bahnstation war schnell überfüllt, das Gepäck lag draußen auf dem Schotter der Gleise.

Im Morgengrauen ... wurde die von den Tschechen mitgeschickte Verpflegung in kleinen Mengen an die Gruppen ausgegeben. Bald darauf sandte uns die ostzonale Reichsbahn den verspäteten Transportzug, der aus allerlei zusammengesuchten Wagentypen bestand.

Die Beladung des Zuges war mit 2 Stunden befristet. Beschämend zeigte sich das Benehmen einiger Landsleute, die glaubten, besondere Privilegien zu besitzen, denn mit einem nicht zu bekehrenden Egoismus nahmen sie ganze Waggons für sich selbst in Anspruch, so daß kurz vor Abgang des Zuges viele Vertriebene mit ihrem Gepäck nicht untergebracht waren. Es gab viel Geschrei und sogar Handgreiflichkeiten.

Um 7 Uhr verließen wir Rehmsdorf in Richtung Leipzig, umfuhren die Messestadt und erreichten am 2. August, um 23.00 Uhr, den Bahnhof Eilenburg. Die Menschen hatten sich inzwischen wieder beruhigt und schliefen in den Waggonen. In den Nachtstunden durchfuhren wir Torgau/Elbe und Falkenberg/Schwarze Elster. Vermutlich wußte man nicht, wo man den großen Transport unterbringen sollte. ...<<

**Norwegen:** Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst (1885-1968, von 1942-44 Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht in Norwegen) wird wegen der Erschießung von Angehörigen eines britischen Kommandounternehmens durch ein britisch-norwegisches Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Von Falkenhorst wird jedoch später begnadigt und 1953 aus der Haft entlassen.

### **03.08.1946**

**SBZ:** Vertriebene Sudetendeutsche im Kreis Schweinitz – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/475): >>Um 8 Uhr des 3. August erreichten wir den Bahnhof Herzberg/Elster-West. Das dortige Lager dürfte wahrscheinlich überfüllt gewesen sein, denn nach kurzem Warten ging es ca. 20 km zurück nach Falkenberg. Etwa 3 Stunden stand der Transportzug auf dem dortigen Verschiebebahnhof, um danach in Richtung Lutherstadt Wittenberg Kurs zu nehmen. In der Umgebung der Stadt Annaburg erblickten wir das erste große sowjetische Manövergelände.

Um 14 Uhr hielt der Zug am Bahnhof in Elster/Elbe. (Es war) ein verlassenes Nest inmitten der "Märkischen Streusandbüchse". Ebene soweit das Auge zu schauen vermochte, spärlicher Kiefernwald und nichts als Sand. (Es war) ein unüberwindlicher Übergang für den Bergmenschen aus der Ascher Heimat.

Bei unserer Einfahrt versammelten sich auf dem Bahnhofsgelände eine Menge Bauerngespanne. Sie nahmen in mehreren Fahrten Gepäck und Menschen auf und schafften diese in das 16 km entfernte Dorf Seyda ... im Kreis Schweinitz, wo Quarantänelager bezogen wurden. Die Unterbringung erfolgte in 8 ausgedienten Arbeitsdienstbaracken sowie im Saal des nahen Schützenhauses.<<

**WBZ:** Das Eheverbot für britische Besatzungssoldaten und deutsche Frauen wird aufgehoben.

### **04.08.1946**

**Ostdeutschland:** Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829): >>Am 4. August, gegen 22.00 Uhr, wurde es plötzlich bekannt, daß ... die Ausweisung angeordnet worden sei.

Wie ich schon bald erfuhr, sollte ich mich mit etlichen Gemeindemitgliedern noch nicht unter den Auszuweisenden befinden. Die anderen, die von der Ausweisung namentlich betroffen wurden, bekamen jedoch einen Schrecken. Die im Pfarrhaus untergebrachte Flüchtlingsfamilie war auch dabei. Die Betroffenen zeigten sich aber bald gefaßt.

Die Nacht hindurch wurde gepackt. Grundsätzlich durfte ... niemand mehr als 40 kg Handgepäck mitnehmen ...<<

**SBZ:** Vertriebene Sudetendeutsche im Kreis Schweinitz – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/476): >>Der 2. Tag im Lager Seyda brachte schon die erste Sensation. Ein Stab von sowjetischen Offizieren aus dem Hauptquartier in Jüterbog besuchte das Lager und es gab heftige Diskussionen.

Immer wieder brachte man von unserer Seite den Einwand, wonach dieser Transport überhaupt nicht hierher gehöre, sondern daß er nach unserem ausdrücklichen Wunsch sofort nach Westdeutschland weitergeleitet werden solle. Ich glaube, man gab uns Zugeständnisse, zumindest versprach die sowjetische Delegation Hilfe.

... Alle Lagerinsassen unterzogen sich einer strenggehaltenen Typhusimpfung. Alle kranken Personen bettete man in eine eigens vorgesehene Isolierbaracke.<<

**05.08.1946**

**Ostdeutschland:** Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/824-825): >>Als die Ernte noch nicht völlig gereift war, floß sie schon durch die dabei gleich serienweise zuschanden gehenden Dreschmaschinen und von dort sofort zu den Händlern in die Stadt, und doch war längst nicht alles durch die hohen Ablieferungsforderungen der Behörden veranlaßt. Wohin sollte diese Art von Bewirtschaftung eigentlich führen? Waren die nach den Ausweisungen unbewohnt gelassenen Häuser, die schon nach kurzer Zeit völlig ausgeraubt waren, ein Vorzeichen dessen, was früher oder später dem ganzen Land beschieden sein würde? ...

Als schließlich Anfang August in der Grafschaft Glatz erneut der "große Besen" angesetzt wurde, da handelte es sich auch für uns nur noch um das Wann, und es war ziemlich klar, daß dieses Mal nur noch die für die Polen unentbehrlichen Facharbeiter einige Chancen hatten, (der Vertreibung zu entgehen). ... Keiner hat ein Recht zu der Behauptung, wir Ostdeutschen hätten uns nicht genügend darum bemüht, unsere Ausweisung zu verhindern. Wir hätten sie gar durch unnötige Provokationen der Polen selbst heraufbeschworen und wir hätten nicht genug Standhaftigkeit bewiesen. ...

Wir sind nicht freiwillig herausgegangen! Es hat sich vielmehr einzig und allein um brutale Gewalt und nacktes Unrecht gehandelt, dem wir zähneknirschend, aber ohnmächtig haben weichen müssen. Wieviel lieber wären wir geblieben, wo unsere Väter seit Jahrhunderten gesessen hatten. Es ist sinnlos, zu glauben, daß auch nur einer von denen, die irgendwie Besitz lassen mußten, als ihnen das harte Geschick der Ausweisung widerfuhr, gern herausgegangen sei. Standen jene Menschen etwa anders zu ihrem Hab und Gut, als die Leute allüberall dazu stehen? In welchem bescheidenen Umfange durften sie sich der Hoffnung hingeben, im längst dicht besiedelten Westen des Vaterlandes auch nur einen kleinsten Ersatz zu erhalten. Und blutete ihnen nach dem erhaltenen Anschauungsunterricht nicht das Herz bei dem Gedanken, wie nach ihrer Ausweisung der allgemeine Verfall weitergehen würde?

Wer hat sich in jenen Monaten nicht gegen das drohende Unheil gestemmt? Aber aller äußerer oder innerer Protest wurde unerbittlich durch die Tatsachen erstickt, die zuletzt vor uns aufwuchsen. ...<<

**Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829):** >>Um 9 Uhr vormittags mußten die Ausgewiesenen auf der Dorfstraße zum Aufbruch - zunächst nach der Kreisstadt Strehlen - marschbereit stehen.

Es war ein recht warmer Sommertag. Heiß brannte die Sonne vom Himmel hernieder, und der Abschied von der teuren Heimat war für alle Beteiligten überaus schwer. Wer an jenem Vormittag seine Wohnung zum Aufbruch verlassen hatte, durfte sie nicht mehr betreten, wenn er zurückkam, um noch etwas zu holen, was er in seinem Abschiedsschmerz vergessen hatte. Die Wohnung war inzwischen von der polnischen Ausweisungskommission versiegelt und z.T. schon geplündert worden.

Zunächst wollten die Polen alle Ausgewiesenen zu Fuß nach Strehlen wandern lassen. - 10 km weit; dann aber ließen sie sich umstimmen, und besonders die Alten und Gebrechlichen durften auf Wagen zur Kreisstadt fahren. Dort wurden sogleich nach der Ankunft stichprobenweise genaue Gepäckkontrollen, bei manchen Vertriebenen auch Leibesvisitationen vorgenommen. Dabei wurde noch dieses und jenes weggenommen.

Als dann der Zeitpunkt der Abfahrt des Zuges gekommen war, nahm er die Heimatlosen auf und fuhr sie nach Westen. Im Kreis Lüneburg fanden sie schließlich ihr jetziges Unterkommen.<<

**Jugoslawien:** Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/358-360): >>Wir warteten noch einige Stunden, bis wir, von bewaffneten Partisanen begleitet, in Richtung Betschkerek aufbrachen.

Bevor wir weggingen, brachte mir ein Partisan meinen Rock wieder. Wir gingen zu Fuß nach Betschkerek und machten bei der großen Brücke eine Rast. Wir setzten uns ganz erschöpft auf den Gehsteig. Dort erkannte mich eine ehemalige Schulkameradin und sagte mir, daß seit einigen Tagen alle jungen Mädchen und Buben nach Mitrovica verschickt werden. Mitrovica war das schrecklichste aller Lager.

Ich sagte meiner Mutter, daß ich mich dorthin nicht verschicken lassen würde und deshalb versuchen würde zu fliehen. Meine Mutter wollte davon nichts hören, doch dieser Gedanke ließ mich nicht mehr los. Als wir nur noch eine Ecke vor dem großen Stacheldraht entfernt waren, kam ein Partisan zu mir und sagte: "Na, Lisa, jetzt kommst hinter Draht." Der Partisan ging wieder nach vorne.

Ich schaute mich schnell nach dem rückwärtigen Partisanen um und sah, daß dieser gerade einen Wagen kontrollierte. Ich überlegte blitzartig, drückte meiner Mutter mein Bündel in die Hand, riß meine Zöpfe auf, schlüpfte in die Jacke meines Bruders und sprang auf den Gehsteig. Ich mußte dann noch einige Schritte an der Kolonne vorbei, bog dann um die Ecke und lief ... wie ein gehetztes Wild durch die Stadt. ...

Ich verließ die Stadt erst im Morgengrauen, da ich annahm, daß die Ausgangsstraßen von den Partisanen bewacht wurden. ... Immer, wenn ein Wagen kam, fürchtete ich, er könnte aus unserem Ort kommen und ich würde erkannt werden. ... Dann kam wieder ein Fuhrwerk daher. Ich fühlte, daß es aus unserem Ort kam. Mein Gefühl hatte mich nicht getäuscht, denn es waren unsere Zigeuner. Ich konnte nichts anderes machen, als mich auf offener Straße hinzusetzen, die Hose herunterzuziehen, um eine dringende Notwendigkeit vorzutäuschen.

Ich dachte mir, lieber sollen sie mein Gesäß sehen, den kennen sie nicht, als mein Gesicht, daß ihnen nur zu gut bekannt war. Ich verbarg gleichzeitig mein Gesicht. ... Die Zigeuner ergötzen sich an dem Anblick, der ihnen auf offener Straße geboten wurde. Sie piffen und schrien, aber sie erkannten mich nicht. ...

Später traf ich 2 junge Burschen aus unserer Gemeinde, die aus dem Rudolfsnader Lager durchgegangen waren, da sie auch nach Mitrovica verschleppt werden sollten. Ich erfuhr von ihnen, daß sie nach Rumänien flüchten wollten, und bat sie, mich mitzunehmen. Sie wollten zunächst nichts davon wissen. Erst als ich dem einen Jungen vorhielt, ob er vergessen hätte, was ich für ihn getan hatte, als er an Typhus erkrankt war, willigte er ein, mich mitzunehmen. ... Ich durfte also mit (und wir gingen) in Richtung Rumänien.

Wir wußten nur die Richtung und keinen genauen Weg. Gepäck hatten wir keines. Ich hatte nur etwas Geld. Der Zufall wollte es, daß wir in einem Kukuruzfeld (Maisfeld) eine Familie aus unserem Ort trafen, die auch flüchten wollte, aber nicht weiter konnte, da die Frau an Ruhr erkrankt war. Herr B. konnte uns den Weg zur Grenze sagen, und so gingen wir los. Es war ... im August 1946. Wir kamen an unserem Wohnort vorbei, ließen Stefansfeld links liegen und gingen in Richtung Modosch. Dort sollten 2 große Bäume stehen. Hinter diesen Bäumen war angeblich die Grenze.

Am Abend verliefen wir uns und fanden keine großen Bäume. Wir kamen in einen Ort und sahen, daß es Stefansfeld war. Wir waren in die entgegengesetzte Richtung gegangen und mußten den gleichen Weg wieder zurück. Ich hatte in dieser Nacht einen solchen Durst, daß ich fast aus einer Pfütze getrunken hätte, wenn die Buben mich nicht mit letzter Kraft weggezogen hätten. ... Wir sollten auf dieser Flucht noch sehr oft schrecklichen Durst haben. ...<<

#### **06.08.1946**

**CSR:** Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/506): >>Als wir am 6. August 1946 drankamen, waren schon etwa 6 oder 7 Transporte aus Troppau abgegangen, jeder zu rund 1.200 Menschen, also etwa 8.000.

Der tschechische Arzt Dr. T., den ich von früher kannte, erklärte mich für transportunfähig. Trotzdem bat ich ihn, mich abgehen zu lassen, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, es

gingen nur noch die beiden August-Transporte in die amerikanische Zone, die weiteren dann wieder in die Ostzone. Und das wirkte wie ein Alarmsignal.

Jeder hoffte auf den Augenblick, wo die amerikanischen Grenzbalken uns von dem "tschechischen Paradies" trennen würden. Wir wußten dort gar nichts von den Dingen im Westen. Seit dem Zusammenbruch hatte keiner von uns eine Zeitung gelesen. Die Radios waren uns bei schwerster Strafe untersagt und längst weggenommen. Es gab gelegentlich einen, der etwas von bekannten Tschechen aufgeschnappt hatte.

Im Grunde wußten wir aber überhaupt nichts. Doch man war sicher, - dort, wo amerikanische oder englische Soldaten Besatzer wären, müsse wenigstens persönliche Sicherheit herrschen. So bangte jeder davor, etwa in ein russisch besetztes Ostdeutschland zu müssen. ...<<

#### **07.08.1946**

CSR: Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/506-507): >>Längst hatte man die 1.000 RM der beiden ersten Transporte auf 500 RM reduziert. Aber die Gepäckkontrollen sollten dafür etwas mehr stichprobenartig geworden sein, so daß für manchen eine Chance bestand, vielleicht noch irgendein Erinnerungstück zu retten.

In den Lagern, wo man sich unmittelbar vor der Aussiedlung zu sammeln hatte, passierte immer wieder Unerwartetes: Menschen, die sich schon in Sicherheit gewöhnt hatten, wurden in letzter Stunde herausgeholt und oft jetzt erst ins Gefängnis geworfen. Das traf insbesondere manchen, der es bisher verstanden hatte, sich den immer wiederkehrenden Zählungen zu entziehen und trotz Lebensmittelkarten und anderer Erschwerungen seit dem Zusammenbruch ein anonymes Leben geführt hatte, das nun bei der Personenaufnahme der Aussiedlung, jäh ans Tageslicht kam. Es gab viele erschütternde Szenen. ...

Vor dem Abgang wurde das Gepäck genau revidiert. Uns wurde eine Menge weggenommen. Alles wurde nachgewogen. ... Die Tschechen nahmen das, was sie wünschten, oder von dem sie annahmen, der Deutsche werde sich darüber besonders ärgern. Mir wurden z.B. bei der Abgangsrevision alle mitgenommenen Geldaufzeichnungen zerrissen, die Sparbücher weggenommen etc. Etwas, was sich bei der Geltendmachung unserer Rechte sehr nachteilig ausgewirkt hat.

Jeder Transport bestand aus 30 Viehwagen, die von je 30-40 Personen bevölkert waren. Liebenswürdigerweise wurden alle Kleinkinder zusammengetan. Das bedeutete, daß manche beladen waren mit Kinderwagen. Da ohnehin kaum Platz war, hatten die hier Einquartierten einfach weitaus weniger Möglichkeit, Gepäck unterzubringen, als die ohne Kinder und Kinderwagen. Es fand sich bei den anderen Aussiedlern trotz der allgemeinen Not nur selten Bereitschaft, den armen mit Kleinkindern geplagten Frauen zu helfen. Es bewährte sich wieder die Erfahrung, daß die, welche keine Kinder haben, fast durchweg taub sind, wenn man an ihre Hilfe appelliert. ...

Die menschliche Qualität der tschechischen Durchführungsorgane war verschieden. Vielleicht kann man sagen, daß im Sommer 1946 der erste Tatendrang schon gestillt war; sicherlich haben die gemeinen Brutalitäten des Jahres 1945 im Sommer 1946 nur mehr vereinzelt Wiederholungen gefunden. Aber das änderte nichts daran, daß sinnlos und ohne Bedenken weggenommen wurde und man nie wußte, woran man war.<<

#### **08.08.1946**

Ostdeutschland: Gefängnis in Marienburg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/477-478): >>Im August 1946 wurde ich abends aus dem Bett geholt und wurde von einem polnischen Beamten verhört.

Ich wurde beschuldigt, ich hätte Waffen vergraben. Da ich dies leugnete, ... wurde ich mit einem Gummiknüppel sehr geschlagen, bis ich zusammenbrach. Beim Schlagen wurde mir der Mund zugehalten, damit ich nicht schreien sollte. ... Ich kam in eine Zelle im Keller, dort

war nur eine Holzpritsche. Bekleidet war ich nur mit Hemd und einem leichten Kleid. (Ich war) barfuß (und trug) ... Holzpantoffeln.

Nach 8 Tagen brach ich zusammen und wurde in meine Zelle zurückgeschafft. Der Arzt wurde geholt, da ich mehrere Tage bewußtlos lag. ...

Der Arzt war sehr nett; er verbot, mich weiter in den Keller zu sperren. ... Als mich der Aufseher ... in den Keller brachte, mußte ich 16 Stufen heruntergehen. Er gab mir ... einen Schlag ins Gesäß, daß ich die Treppe kopfüber herunterfiel. Im Keller hat er mich nochmals geschlagen. ...<<

**CSR: Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/507-508):** >>Am schwierigsten war die Frage der Verpflegung. Man wußte, der Transport werde mindestens 4 Tage dauern. Andererseits war für Verpflegung beim Transport gar nicht vorgesorgt. Einmal gab es, als wir unterwegs waren, irgendwo schwarzen Kaffee und ein 2. Mal eine leere Wassersuppe.

So mußte man ... versuchen, etwas Proviant zu kaufen. Das war gar nicht so leicht. ... Es gab doch genug Läden mit der stolzen Aufschrift: "**Für Deutsche verboten**". ...

Ein alter Troppauer Kommunist, der jüdische Kaufmann G., (hatte) nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion einen Lebensmittelladen aufgemacht. Er hatte seine Namen jetzt slawisiert. Natürlich kannte er mich von früher. ... Ich hatte ihn seinerzeit nie beachtet. ... Nun war sein Laden die Erfüllung aller erdenklichen Verpflegungswünsche. An der Auslage stand dick: "**Für Deutsche verboten**". 2 Tage vor dem Transportbeginn hatte ich noch keinen Proviant. Eine Weile stand ich vor dem Laden, dann trat ich ein und wartete still in der Ecke.

Herr G. mußte mich bemerkt haben. Er konnte sich denken, weshalb ich kam. Nach einer Weile ließ er auf der Theke gerade vor mir einen zusammengefalteten Zettel fallen und ging wieder weg. Ich nahm ihn und ging dann langsam aus dem Laden. Draußen las ich: "Kommen Sie nach 6 Uhr abends wieder. Sprechen Sie nicht. Ich werde Sie rufen." Mir blieb die Sprache weg.

Abends, wo kaum Leute da waren, nahm er mich in sein Büro, erzählte mir, natürlich (in einem) fließenden und akzentfreien deutsch, daß er noch meine Mutter gekannt habe und fragte, für wieviel Personen ich Proviant wolle. Den Proviant stellte er mir dann mit Rat und Tat zusammen und berechnete einen erträglichen Preis. Wir haben die ganze Fahrt von diesen Dingen gelebt.

Heute glaube ich sicher, daß damals schon weitgehend die Erkenntnis war, daß hier Dinge im Gange waren, die Unrecht darstellten. ... Die Zeit des Erschlagens aus Wut, war im allgemeinen vorüber.<<

**Jugoslawien: Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/360-361):** >>Wir mußten die ganze Nacht gehen, bis wir im Morgengrauen die großen Bäume bei Modosch sahen. Tagsüber schliefen wir im Kukuruz, bis uns die Hitze weckte. Dann warteten wir die Nacht ab, um über die Grenze zu gehen. Wir aßen die ganze Zeit nur rohen Kukuruz, da wir uns nicht trautes, uns etwas anderes zu besorgen.

Gegen Abend kamen wir ganz nahe an die Grenze heran. Die Buben schlichen sich zum Kukuruz hinaus und wollten gerade den Weg besichtigen, als einige Partisanen das Gelände durchsuchten. Wir konnten sie noch rechtzeitig erkennen und rutschten auf dem Bauch wieder tiefer in den Kukuruz zurück. In dieser Nacht getrauten wir uns nicht hinüber. Im Morgengrauen schlichen die Buben wieder hinaus, sahen sich das Gelände an und warteten voller Angst auf den Abend, der uns vielleicht die Freiheit bringen sollte.

Es war ein schrecklich heißer Tag, und wir bekamen in dem hohen Kukuruz fast keine Luft. Die Nächte waren damals mondhell und ganz dunkel wurde es nur etwa eine halbe Stunde. Wir wußten also, wann wir aufbrechen mußten. Kurz vorher trieb ein Schafhirte ganz in unserer Nähe seine Herde vorüber. Es war zum Verzweifeln. Ich hatte solche Angst, daß ich es

nicht beschreiben kann. ... In meiner Aufregung ließ ich unsere einzige Wasserflasche liegen.

...

Wir mußten über 2 Stoppelfelder, dahinter war die Grenze. Gleich dahinter war ein Kukuruzfeld. Wir rutschten ein Stück auf dem Bauch vorwärts, bis wir an den Schafen vorbei waren. ... Dann liefen wir gebückt bis ... zur Grenze. Um uns war Totenstille, nur ab und zu hörte man einen Esel schreien. Als alles still blieb, liefen wir, was uns unsere Füße trugen, über die Grenze, gleich in den Kukuruz. In dem Augenblick schrie jemand hinter uns "Stoj!", und einige Schüsse fielen, doch das große Kukuruzfeld bot uns guten Schutz. Wir konnten entkommen.

Wir waren in Rumänien, und alle unsere Sorgen ließen wir in Jugoslawien zurück. Zufrieden, es geschafft zu haben, schliefen wir sofort ein.<<

#### **09.08.1946**

**Jugoslawien:** Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/361): >>Wir wachten erst auf, als wir vor Hitze fast zu braten begannen.

An diesem Abend mußten wir am Ort Fehn (Foieni), in dem Russen stationiert waren, vorbei, um in die deutsche Ortschaft Johannisfeld zu kommen. Wir waren ungefähr 2 Stunden unterwegs, als ein heftiges Gewitter begann. ... Wir setzten uns auf den Boden und rückten wie die Schafe zusammen. Nachdem das Gewitter vorbei war, gingen wir weiter.

Wir dachten, schon bald in Fehn zu sein, als wir plötzlich vor einem weißen Stein standen, der wie ein Grenzstein aussah. Wir beratschlagten, was der Stein wohl zu bedeuten hätte, und da wir uns darüber nicht klar wurden, gingen wir weiter. Wir gingen die ganze Nacht und kamen nicht nach Fehn. ...<<

#### **10.08.1946**

**Ostdeutschland:** Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/223-224): >>Je näher die Ernte heranrückte, desto schwieriger wurde die Ernährungslage. Futter für das Vieh fehlte ebenfalls. ... Es klappte nirgends. Wie sehnlich erwarteten wir damals die Ernte.

Nicht wenige Deutsche hatten auch diesmal vergebliche Versuche gemacht, Gärten anzulegen. Sie ernteten nie etwas, denn die Polen, die im Laufe des Jahres nach Naulin zugezogen waren, stahlen alles. Der Gutsgarten war unter meine Leitung gestellt worden. Es war auch hier schwer, Obst und Gemüse bis zur Ernte zu behalten, obwohl man vor dem polnischen Administrator Respekt hatte. ...

Ohne Stehlen ging es aber leider auch bei uns Deutschen nicht. Wenn wir nicht erfrieren und verhungern wollten, mußten wir uns manchmal auf diese Weise das Nötige beschaffen. Besondere Schwierigkeiten bereitete uns das Brennmaterial. Wir sollten es eigentlich kaufen, das konnten wir aber nicht, also mußten wir es nehmen, wo wir es fanden. Wenn mein Bruder Holz und Kohlen für die Dampfpflüge fahren mußte, lud er bei meiner Mutter erst regelmäßig einen Teil des Brennmaterials ab. ... Als mein Bruder für 3 Wochen im Kuhstall arbeitete, brachte er uns jeden Morgen auf Schleichwegen 2 Liter Vollmilch in unsere Wohnung.

Die Deutschen waren Arbeitstiere, die auch meistens sonntags arbeiten mußten, und die Polen spielten sich hauptsächlich als Aufseher der Deutschen auf. Zum Arbeiten hatten die "Sieger" des Krieges keine Lust. Die Polen waren der Meinung, daß nun die Deutschen arbeiten sollten, nachdem sie all die Jahre unter Hitler nichts getan hätten und zur Arbeit die armen geplagten Ausländer ins Reich riefen.<<

Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/389-390): >>Es tauchten immer wieder neue Gerüchte auf, wonach die Polen bald wieder das Land verlassen müßten. Wir lebten vollkommen von der Welt abgeschlossen, ohne jede Nachricht aus dem "Reich". Die Gerüchte waren bewußte Verdrehungen von polnischer Seite, um uns mög-

lichst lange hoffnungsvoll und arbeitswillig zu erhalten, bis wir dann plötzlich ... vor die Tatsache gestellt wurden, die Heimat sofort zu verlassen.

Ein Ort nach dem anderen wurde ... völlig oder teilweise von den Deutschen geräumt. Abends, um 11.00 Uhr, ... erhielten wir die Nachricht, daß alle Dorfbewohner am nächsten Tag die Heimat verlassen müssen, und ich bekam die Anweisung, die 3 Tyhusleichen, deren Beerdigung in unserem Dorf für den übernächsten Tag angesetzt war, schon morgen zu bestatten. ... Das Packen der letzten Habseligkeiten begann, wobei mich bis spät in die Nacht Gemeindeglieder wegen Rat und Beistand aufsuchten. Um Mitternacht erschien noch einmal polnische Miliz, um uns ein letztes Mal zu quälen und zu ängstigen, indem sie uns 2 Stunden lang "beschäftigte"!

Pünktlich um 5.00 Uhr morgens ... stand die deutsche Bevölkerung auf der Straße und hockte übermüdet und leidvoll auf ihren letzten Habseligkeiten, harrend der Dinge, die da kommen sollten. Von polnischer Seite hatte man uns erzählt, wir würden nach dem fernen russischen Osten abtransportiert. Was auch kommen mochte, wir waren auf alles, auch auf das Schlimmste gefaßt. Polen und die Deutschen, die noch nicht zum Abschied bestimmt waren, umstanden uns abschiednehmend, und ich hatte Gelegenheit, Abschiedsworte an die Gemeinde zu richten und uns mit dem Lied: "Befiehl Du Deine Wege ...", in die Hände unseres Gottes zu geben.

Der polnische Landrat erschien, übertrug mir die Leitung des Transportes und der Zug der Heimatvertriebenen unter Führung und Begleitung polnischer Miliz machte sich auf den 25 km langen Weg nach dem Verladebahnhof. Für kleine Kinder und alte Leute wurden im letzten Augenblick noch einige Kastenwagen gestellt.

Nach all den Qualen und Entbehrungen, Ängsten und Nöten dünkte es uns schier das Härteste und Grausamste, aus der Heimat zu müssen. Es war dies weit bitterer als die Ungewißheit, welches Los nun auf uns wartete.

Bevor wir den für unseren Transport bestimmten Eisenbahngüterzug besteigen durften, sollte noch einmal die letzte Razzia an unserem Hab und Gut vorgenommen werden. Zu diesem Zweck wurden wir in ein Lager hinter Stacheldraht gebracht. Nachdem die Polen uns das für sie noch Brauchbare an Kleidung, Wäsche und Geld abgenommen hatten, wurden wir ... verladen. Unser Transport bestand aus 1.800 Menschen, verteilt auf 56 Güterwagen.

Der Zug setzte sich erst bei anbrechender Dunkelheit in Bewegung, so daß uns auch die Möglichkeit genommen war, unsere Heimat ... noch einmal an unseren Augen vorüberziehen zu sehen. Erst als wir in Kohlfurt ankamen und die erste Kommission des Englischen Roten Kreuzes zu Gesicht bekamen, wußten wir, daß es nicht nach Rußland ging. ...<<

**CSR: Vertreibungstransport aus Troppau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/508):** >>Die Fahrt ging endlos langsam von Troppau nach Jägerndorf, dann über Freiwaldau ... und quer durch Böhmen.

Vor Furth im Wald erreichten wir die deutsche Grenze. Bei dieser letzten Station (man sah schon die andere Seite) ließen uns die Tschechen noch einmal außerhalb des Zuges antreten. Und es hieß: Alle Wertsachen, alles Geld etc. sind abzugeben. Es folgt die Drohung: "Bei wem etwas gefunden wird, dem wird alles andere auch abgenommen und er darf nicht aussiedeln!"

So groß waren Schrecken und Angst, daß sich in dieser letzten Minute so mancher von den letzten Wertgegenständen trennte. Die tschechischen Soldaten und Gendarmen steckten die Dinge grinsend und ohne Quittung ein und dachten sich wohl ihr Teil über diese blöden Deutschen. Untersucht wurde gar nichts. Im Gegenteil, es hieß, rasch in den Zug und ab - denn drüben warteten schon die Amerikaner.

Dieser Bluff in letzter Stunde und die verständliche ... Angst der geprügelten Hunde, zeigte uns noch einmal, wie fremd unser Heimatland geworden war und wie böse unser tschechi-

ches Staatsvolk diesen verarmten und gequälten Menschen gegenüberstand, die von dem Verbrechen gezeichnet waren, Deutsche zu sein.

10 Minuten später waren wir drüben, wieder auf deutschem Boden. Fern der Heimat, aber wenigstens frei.<<

**Jugoslawien:** Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/361-362):

>>Als die ersten Arbeiter wieder aufs Feld fuhren, mußten wir wieder in den Kukuruz und den Abend abwarten. Dieser Tag war der bisher heißeste Tag. Wir konnten es am Nachmittag vor Hitze nicht mehr aushalten und gingen ... in Richtung des Dorfes, von dem wir glaubten, daß es schon Johannisfeld sei.

Wir kamen zuerst an einen Fluß und wußten doch, daß es in Johannisfeld keinen Fluß gab. Wir waren ratlos und so gingen die Buben an den Fluß und fragten einen Mann, wie der Ort heißen würde. Der Ort hieß Serbisch-Itebej und war in Jugoslawien. Keiner von uns war jemals dort, und somit war unsere Ratlosigkeit ohne Grenzen. Ich hatte gute Lust ins Wasser zu springen, um dem ganzen Theater ein Ende zu bereiten. Ich tat es aber doch nicht. Solange nur ein Funken Hoffnung besteht, gibt man das Leben nicht auf. Wir mußten unsere letzte Kraft zusammenehmen und vom Fluß, in dem viele Serben badeten, verschwinden.

Wir gingen wieder in den Kukuruz zurück und weinten uns unseren Jammer vom Herzen. Wir weinten sehr lange, und als es uns wieder leichter war, begannen wir zu beratschlagen, wie es nun weitergehen sollte. Wir mußten den gleichen Weg bis zu jenem Grenzstein wieder zurückgehen. Wir waren aber vollkommen erschöpft, denn wir hatten schon seit Tagen ... nur von Kukuruz gelebt.

Einer der Buben konnte ungarisch sprechen. ... Er ging in den Ort, um mit meinem Geld etwas einzukaufen. Wir verabschiedeten uns weinend von ihm, da wir ja annehmen mußten, daß man ihn festnehmen würde. ...

Er kam jedoch nach 2 Stunden mit einem Laib Brot und einem großen Stück Schinken zurück. Das Leben war mit einem Male wieder lebenswert. Wir aßen ... und aßen. Wir konnten einfach nicht aufhören, bis wir alles aufgegessen hatten. Gleich darauf kam aber der erbarmungslose Durst. An jenem Tag hätten wir für ein Glas Wasser ein paar Jahre unseres Lebens eingetauscht, wenn sich die Gelegenheit dazu geboten hätte.

Endlich kam der Abend, und ganz in der Nähe fanden wir einen Brunnen. Es war ein Ziehbrunnen mit einem sehr großen Eimer. Wir stürzten uns wie Wahnsinnige auf das Wasser und tranken den ganzen Eimer leer. Wir konnten uns nur sehr schwer entschließen, den Brunnen zu verlassen, doch wir mußten weiter.

Wir überschritten in dieser Nacht zum dritten Male die serbisch-rumänische Grenze an demselben Grenzstein. ... Wir kamen glücklich hinüber, und da wir in der Nähe einen Brunnen sahen, hielten wir uns tagsüber im anliegenden Kukuruzfeld auf. Wir legten uns vollkommen erschöpft nieder und schliefen auch gleich ein. ...<<

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/331): >>In

Osnowo lernten wir ... die sog. "Internierten" kennen. Es waren angeblich nur solche, die sich gegen Stalin und seine Partei geäußert hatten. Vom 15jährigen angefangen, waren alle Altersklassen unter ihnen vertreten. 30 Internierte wurden von 50 Posten bewacht. In 20 Schritten Entfernung mußten alle aus dem Weg gehen. Mit niemand durften sie in Berührung kommen. Sie mußten schwer arbeiten. Diese Lager waren gar nicht so selten.

Im August 1946 mußten wir eines Tages gleich nach der Arbeit zur Untersuchung. Ein fremder Offizier und 2 Ärztinnen stuften uns in 2 Gruppen ein: Die ganz Schwachen und die "Arbeitsfähigen". Die ganz Schwachen brauchten 3 Wochen lang zu keiner Arbeit zu gehen. Alles Mögliche wurde deshalb erzählt. Die Lagerleitung sagte uns, daß die ganz Schwachen irgendwohin auf Erholung kämen. Wir waren dagegen überzeugt, daß sie nach Hause fahren durften.<<

**WBZ: Vertriebene Westpreußen in Butsheim, Rheinland – Erlebnisbericht der Elfriede M. (x002/779-780):** >>Meine Angehörigen und ich kamen am 10. August 1946 mit ca. 20 Elbignern in Butsheim bei Rommerskirchen an, mußten dort ca. 8-10 Tage in einem Saal kampieren und wurden dann vom Gemeindedirektor ... bei Bauern, Bergarbeitern usw. untergebracht. Da fing endlich wieder ein normales Leben ohne Angst und Schrecken an. Wir brauchten nicht mehr zu hungern und hörten nur noch unsere deutsche Sprache.<<

**11.08.1946**

**Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/459):** >>11. August. Schon seit 5 Wochen halten wir nun verborgen in verschiedenen Lagerhäusern, sonntags Anbetungsstunden mit Sakramentenempfang. ...

Die Zahl der Teilnehmer wächst. ... Die Arbeitsfähigen ... verhalten sich immer noch kalt. Eine gewisse Roheit, Abgestumpftheit und Sinnlichkeit greift unter ihnen mit unheimlicher Gewalt um sich. Dieses Sklavenleben erstickt leicht jedwede edlere Anlage in den Menschen. ... Ein Milizsoldat kam zufällig in das Haus, wo wir die Andacht hielten. ... Gang und Hof waren überfüllt. Als die Leute aber den Soldaten im Hof erblickten, erfaßte sie solch ein Schrecken und eine Panik, daß sie mit fürchterlichem Angstschrei förmlich über Hals und Kopf auseinanderrannten, so daß der Soldat selbst über diese schreckliche Furcht bestürzt war und sich entschuldigte ...

Nachdem wir alle Leute wieder gesammelt und beruhigt hatten, sangen sie fest und feierlich wie Bekenner und Märtyrer: ... Ja, das sind unsere Leute: Hasenangst und Bekennermut tragen sie in einem Säckel! Was in diesem Falle aber kennzeichnend ist, ist die Angst, welche noch vom Winter her in den Knochen unserer Leute steckt; damals hatte nämlich so mancher Soldat bei ähnlichen Anlässen wütend mit Riemen und Gewehrkolben dreingeschlagen. ...<<

**Rumänien: Geflohene Jugoslawien-Deutsche in Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/362):** >>Gegen Mittag weckte uns wieder eine unerträgliche Hitze, und die Buben gingen zum Brunnen, um Wasser zu trinken. Ich konnte nicht mehr mitgehen, da ich vor Erschöpfung nicht mehr laufen konnte.

Am Brunnen ... wurden die Buben von 2 rumänischen Grenzern angesprochen. Die Grenzer kamen mit ihnen zu unserem Lagerplatz und fanden mich dort. Ich hatte sie kommen gehört und hätte noch fliehen können, aber ich war zu schwach dazu. Sie sprachen etwas Deutsch und Ungarisch, und so konnten wir uns ein wenig mit ihnen verständigen. Sie nahmen mein restliches Geld ... und versprachen, uns dafür am Abend nach Johannisfeld zu führen.

Gegen Abend kamen jedoch 2 andere Grenzer, diese jagten die Buben auf und gingen mit ihnen davon. Mich ließen sie zurück. Ich wollte ihnen nach, doch da kam ein Grenzer höheren Ranges auf mich zu, und sagte, ich solle keinen Lärm machen und ihm folgen. Es blieb mir nichts anderes übrig als mitzugehen, denn die Buben waren schon weg.

Er brachte mich in ein Haus der Grenzwehr, zog mich aufs Bett und versuchte, mir Gewalt anzutun. Ich wehrte mich mit meiner letzten Kraft, die plötzlich wieder da war. Ich biß und kratzte ihn ... Er schmiß mich hinaus.

Danach ging ein anderer Grenzer hinein und es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Ein anderer ungarischer Grenzer sagte mir, daß er mich nach Johannisfeld führen würde, wenn ich ihm meinen Rock gebe. Ich willigte ein, und er brachte mich nach Johannisfeld. ...<<

**13.08.1946**

**CSR: Ausweisungsaufruf für die Sudetendeutschen in Türmitz, Kreis Aussig (x004/340-341):** >>Wir geben Ihnen bekannt, daß Sie mit ihrer ganzen Familie in das deutsche Reichsgebiet ausgesiedelt werden.

Sie stellen sich am 16.8.1946 um 6.30 Uhr in Türmitz. ...

Abzugeben haben Sie:

1. Diesen Auswanderungsschein.

2. Sämtliche Wohnungs- und Hausschlüssel, versehen mit Schild (Name und Anschrift).
3. Verzeichnis über Möbel und Einrichtungsgegenstände.
4. Wertgegenstände (Gold, Silber, Sparkassenbücher, tschechoslowakische und fremde Zahlungsmittel).
5. Haushaltungskennkarte.

Nichtbefolgung dieser Anordnung wird bestraft.

Belehrung: Alle evakuierten Personen statten sich mit warmer Wäsche, Kleidung, Schuhwerk und Decken aus. Lebensmittel für 7-9 Tage. Weiter können mitgenommen werden: Trauring, silberne Uhr (für Personen über 15 Jahre alt), kleinere Gegenstände (Andenken) und Gegenstände des täglichen Gebrauches im Gewicht von 50 kg je Person. Diese Sachen können auf Handwagen geladen werden.<<

**WBZ:** Walter Müller-Bringmann berichtet über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/48-52): >>13. August 1946: ... Die ersten aus Rußland entlassenen deutschen Kriegsgefangenen für die britische Zone trafen ein, fieberhaft seit Tagen von vielen Angehörigen erwartet. ... Zunächst kamen ... Sanitätswagen, angefüllt mit Schwerkranken und Marschunfähigen. Einzelne magere, unendlich abgezehrte Gesichter, fast unmenschliche Gesichter versuchten durch die kleinen Fenster der unförmigen Autos zu sehen. ...

Dann dahinter, in langen Reihen, ohne Tritt, immer zu sechst, müde und matt, mit leeren Blicken und kahlgeschorenen Köpfen, eingehüllt in Fetzen ehemaliger Uniformen, mit Stöcken, Krücken oder den unvermeidlichen, aus alten Konservendosen hergestellten Eßnapfen in den Händen, kamen diejenigen, die einst gesund ... "gen Osten" ausziehen mußten.

Auch auf den abgestumpften Gesichtern der englischen Soldaten zeichnete sich ein ungläubiges Erschrecken ab; die deutschen Frauen ... versuchten zaghaft zu winken, aber die schmutzige Masse der ... bemitleidenswerten Gestalten, die da ausgemergelt und ausgelaugt daherkamen, gab kaum ein Zeichen zurück.

Sie kamen ohne jedes Gepäck, ohne Decke und ohne Mantel, wenige nur ein armseliges, kleines Bündel tragend. Die Gesichter waren grau und zerfurcht, manche auch von Ekzemen zerfressen.

Junge Burschen, zuletzt noch in den Krieg hineingerissen, schienen ... um Jahrzehnte gealtert. Kräftige Männer von einst setzten nur mühsam ein Bein vor das andere. ...

Aber sie wollten nicht aufgeben. Sie hatten sich an den Händen gefaßt, schlürften, gestützt auf ihre Knüppel oder auf die Schulter des Nebenmannes, daher, immer weiter, immer weiter. Nur nicht zurückbleiben, nach Hause, nach Hause.

Auf einer Behelfstrage ... trugen 4 Männer einen Halbtoten, ... der stockend vor sich hin murmelte: "Nicht liegenlassen, Kameraden. Nehmt mich mit, Kameraden. ...

Auf "englischem Boden" erhielt jeder Heimkehrer ... einen halben Liter heiße Schokolade. ... Zunächst wurden politische Fragebogen verteilt, die jeder sofort auszufüllen hatte. ...

Dann hieß es in Reihe anstehen, Schlange bilden, um registriert zu werden. Und geduldig, wie die Schafe, stellte sich einer hinter den anderen. Das hatten sie gelernt.

Wer die Registrierung "durchlaufen" hatte, mußte in die nächste Baracke zur Entlausung. ...

Anschließend kamen die Heimkehrer zum Arzt, um untersucht zu werden. ...

Sie antworteten auf Fragen nur zögernd, ungerne, fast ablehnend.

Hier kamen Männer zurück, die so viel in den letzten Jahren und Monaten mitmachen, ertragen, erleiden mußten, daß für ihre Umwelt kein großes Interesse mehr übrig geblieben ist und sie ... verständnislos auf das hörten, was ihnen gesagt wurde. ...<<

#### **14.08.1946**

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/100): >>Im August 1946 gab es große Freude, jeder bekam eine Karte und durfte 25 Worte in die Heimat schreiben.

Da wir alle ja kein zu Hause mehr hatten, schrieb jeder an Verwandte oder Bekannte im Altreich. Und dann fing das Warten auf die Antwort an. ... Einzelne bekamen auch eine Antwort, aber die Mehrzahl mußte weiter in Ungewißheit leben.

Ich selbst erhielt das erste Lebenszeichen von meiner Schwester Mitte April 1948.<<

**SBZ:** Vertriebene Sudetendeutsche im Kreis Schweinitz – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/476): >>Die Erwachsenen fanden die ersten schwierigen Kontakte mit der Bevölkerung, und der materielle Nachschub stand dabei immer im Vordergrund. Das Essen im Lager selbst war für die damalige Zeit nicht schlecht und ausreichend.

Als sich keine Anzeichen für eine Übergabe des Transportes nach Westdeutschland zeigten, im Gegenteil sich die Behauptung immer mehr durchsetzte, der Transport verbleibe in der russischen Zone, unternahmen zahlreiche Familien auf eigenes Risiko die Fahrt nach ... Westen. Der Abgang betrug ca. 200 Personen.<<

**Berlin:** Deutsche Wohlfahrtseinrichtungen verteilen die ersten nordamerikanischen CARE-Pakete.

**15.08.1946**

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager Lubowka im Donez-Gebiet – Erlebnisbericht der S. T. (x007/-259): >>Der Sommer 1946 war ein heißer brennender Sommer. ...

Viele flüchteten nachts mit ihren Strohsäcken aus den stickigen Baracken vor der Hitze und dem Ungeziefer. ... Im August 1946 kam die Nachricht, daß man in Almasna, unserem größten Filiallager, eine Krankenkommision erwartete, die einen Krankentransport zusammenstellen sollte. Als Mitglied der ... "Krüppelbrigade" wurde auch ich mit den anderen Kranken auf ein Lastauto gesetzt. Unsere Arbeitskameraden umstanden uns, und bei diesem Abschied sah man auf keinem Gesicht auch nur eine Spur von Neid oder Mißgunst, sondern neben dem Schmerz der Trennung nur Mitfreude über die eventuelle Heimkehr. ...

Auf holprigen Wegen ging es nach Almasna. Bevor wir zur Kommission kamen, mußte ich allerdings noch ein dramatisches Intermezzo erleben. Es war das einzige eigene bedeutende ... Erleiden einer körperlichen Züchtigung.

Der Lagerkommandant von Almasna, ein etwas komischer Mensch, hatte es in einem Zustand starker Trunkenheit aus einem unerklärlichen Grund auf mich abgesehen. Mit dem Ausruf: "Verfluchter Simulant, komm her, ich will es dir geben!", stürzte er sich auf mich und unseren Dolmetscher, der mich vom Wagen gehoben hatte. Er trieb mich mit wütenden Stockschlägen wie ein verwundetes Tier vor sich her, ... bis mich schließlich einer der anderen Offiziere rettete und in eine Baracke schickte.

Aus dem tobenden Berserker war etwa 3 Stunden später ein nüchterner und wohlwollend freundlicher Mensch geworden, der als Lagerkommandant bei den Medizinern am Kommissionsstisch saß und mich fragte: "Mädchen, wie geht es dir?" ...<<

**16.08.1946**

**Ostdeutschland:** Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829-830): >>Die polnische Ausweisungskommission hatte sich gegen 17.00 Uhr bei mir im Pfarrhaus eingefunden. Der "Wojt" (Amtsvorsteher) ... sagte mir, daß ich morgen ... mit anderen Dorfbewohnern ausgewiesen werde, und verlangte den Kirchenschlüssel zur Besichtigung des evangelischen Gotteshauses.

Die altherwürdige Kirche, die vor ca. 700 Jahren erbaut wurde, gefiel der Kommission recht gut und wurde von ihr sogleich für die Polen beschlagnahmt und abgeschlossen. Mit Gemeindegliedern, die ...am Abend zu mir herüberkamen, gedachten wir fürbittend vor Gottes Angesicht unserer lieben Heimat, von der es nun auch für uns galt, in den nächsten Stunden Abschied zu nehmen.

Ich dankte dem Herrn der Kirche, daß ich so lange noch in der lieben Heimat unter den Restgemeinden hatte amtieren dürfen, war doch im Laufe der Monate und Wochen in Schlesien

ein Amtsbruder nach dem anderen mit vielen seiner Gemeindemitglieder ausgewiesen worden. Kurz vor Mitternacht zum 17. August ging ein Gerücht im Dorfe um, eine Ausweisung der Deutschen finde nicht statt.

Ich traute solcher Kunde nicht, hielt sie vielmehr für ein Täuschungsmanöver, um die Auszuweisenden vom Fertigmachen ihres Gepäcks abzubringen. ...<<

**CSR: Ausweisungsvorschriften für die Sudetendeutschen im Bezirk Falkenau (x004/341):**

>>... 1. Das einzelne Gepäck kann ein Gewicht von 25 kg haben. Schwereres Gewicht wird zur Zollabfertigung so lange nicht übernommen, bis das Gewicht auf 25 kg herabgemindert ist.

2. Es ist Pflicht, alles Gepäck bis zum Abtransport im Zollraum aufzubewahren. In die Unterkunftsräume kann Handgepäck mitgenommen werden, z.B. Personaldokumente, Eßbesteck, immer für eine Person, Toilettenartikel und die bewilligten Lebensmittel. Es wird auch eine Decke, ausnahmsweise auch ein Federbett bewilligt.

3. Das Gepäck darf kein größeres Ausmaß als 70 x 100 x 40 cm haben, diese Ausmaße dürfen auf keinen Fall überschritten werden. Keinesfalls werden Säcke (in) verlängerter Form oder alte schwere Holzkoffer bewilligt.

4. Das Gepäck ist mit ordentlichen Haltern (Ohren) für die leichtere Beförderung zu versehen.

5. Es wird empfohlen, das Gepäck vor der Zollrevision nur provisorisch zu schließen.

6. Der Inhalt des Gepäcks ist so zusammenzustellen, daß es immer ein Ganzes bildet, d.h. daß ein Gepäckstück gleichzeitig Wäsche, Kleidung, Gegenstände für den täglichen Gebrauch usw. beinhaltet, damit bei eventueller Abnahme eines Gepäckstückes nicht einseitig ausgestattete Gepäckstücke transportiert werden.

7. Jede Nichteinhaltung der oben angeführten Richtlinien hat zur Folge, daß das Gepäck nicht zum Transport übernommen wird.<<

**Kriegsgefangenenlager Gurein bei Brünn – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/510):**

>>Am 16. August ging ich, nach Aufforderung, ins Aussiedlungslager (Mährisch Schönberg). Ich hatte meinen aus Rußland mitgebrachten Brotbeutel umgehängt und in einem Sack meine sonstigen, bei Bekannten aufgelesenen Habseligkeiten untergebracht.

Die Gepäckkontrolle ... war für mich sehr schnell beendet; ich brauchte den Sack nicht einmal zu öffnen. Schade - anstandslos hätte ich so manches Wertstück herüberschaffen können. In meiner Wohnung saß aber schon längst ein Tscheche. ...<<

**17.08.1946**

**Ostdeutschland: Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Karl H. (x002/789):**

>>Wir Zurückgebliebenen mußten ... alle möglichen Arbeiten verrichten.

So mußten wir z.B. in den heißen Augusttagen Leichen ausgraben und wieder frisch beerdigen, dazu wurden auch Frauen und Mädchen ohne Rücksicht herangeholt.

Mißhandlungen waren an der Tagesordnung, bis wir am 17. August 1946 endlich ausgesiedelt wurden. ...<<

**Vertreibung aus dem Kreis Strehlen, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829-830):** >> Am 17. August 1946 mußte ich selber mit meiner Ehefrau und weiteren Gemeindemitgliedern das Los der Ausweisung ... erfahren. ...

Als nach kurzem Schlummer der Morgen anbrach, erging gegen 8.30 Uhr der offizielle Ausweisungsbefehl. Auf Listen wurden die Namen der ... (Vertriebenen) bekanntgegeben; sie hatten um 9.00 Uhr marschbereit auf der Dorfstraße nach Strehlen zu stehen.

Da gab es ein schweres Abschiednehmen von den Gemeindemitgliedern, die in geringer Zahl als Landarbeiter in der Heimat zurückbleiben sollten, und dem geliebten Schlesierland, in dem ich 17 Jahre lang meiner Gemeinde als Pfarrstelleninhaber mit dem Wort des Lebens hatte dienen dürfen. Ein Trost war es für mich, daß die beiden Diakonissen, die im Pfarrhaus wohn-

ten, noch eine geraume Zeit zurückbleiben durften; so konnten sie gerade auch die Kranken daheim betreuen und geistlich versorgen.

Noch einmal ein Blick in die ... Zimmer der heimatlichen Wohnung, an die uns soviel freundliche Erinnerungen knüpften, und wir verließen das Haus, die Heimstätte freudigen und treulichen Schaffens jahraus, jahrein! So bitter und schwer uns auch der Abschied wurde, wir zeigten uns dennoch gelassen und getrost; die Polen sollten sich nicht in Schadenfreude an uns weiden dürfen.

Um 9.00 Uhr standen wir marschbereit zum Aufbruch auf der Dorfstraße. Zunächst (ging es) zur 10 km entfernten Kreisstadt Strehlen. Es war ... ein recht warmer Sommertag. Die Sonne brannte heiß vom Himmel hernieder. ...

Abschiedsworte wechselten wir mit den Zurückbleibenden, ein fester Händedruck noch - und der Zug der Ausgewiesenen setzte sich in Bewegung. Immer wieder schweiften unsere Blicke über das geliebte Dorf hin, bis es unseren Augen entschwand. "Grüß dich Gott, du teure Heimat! Wir hoffen, dich noch einmal wiederzusehen!" So zog es durch unsere Seelen.

In ... Strehlen wurde das Gepäck so mancher Gemeindeglieder, deren Namen auf einer besonderen Liste verzeichnet standen, nach wertvollen Sachen von Polen durchsucht, die sich dabei roh und brutal gebärdeten. Gute Bekleidungs- und Wäschestücke wurden auf die Straße geworfen. Meinem alten, kranken Schwiegervater rissen sie den Pelz vom Leibe, den er trotz der Hitze angezogen hatte, um ihn vor dem Diebstahl seitens der Polen zu bewahren.

Ich selbst wurde zweimal visitiert (durchsucht). Aus meinem Koffer wurden mir (neben anderen Sachen auch) der kleine Krankenkommunionkelch gestohlen; auch davor machten die Polen nicht halt. Betten, die ich noch für meine beiden Söhne mitgenommen hatte, wurden mir auch entwendet.

Spätnachmittags hatten wir in den bereitgestellten Zug einzusteigen, der uns Ostvertriebene nach Westen fahren sollte. Es waren Stunden großer Unruhe und des Entsetzens, die wir am 17. August 1946 infolge der Ausweisung durchlebten; aber wir wußten uns doch dabei in Gottes Hand ...<<

## **20.08.1946**

**Ostdeutschland: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/400-402):** >>Ärztliche Betreuung gab es nicht. ... Durch das viele Stehen in der Nacht und die schlechte einseitige Ernährung hatte ich Wasser in die Beine bekommen. ... Was ich hierbei ausstand, war nicht mehr menschlich. Ich ertrug es, weil ich doch am Leben bleiben wollte. ... Der Zustand der Beine verschlimmerte sich derart, daß meinem Kameraden angst wurde.

Inzwischen war seit meiner Vernehmung ein volles Jahr vergangen, und nichts rührte sich, was auf meine Entlassung hindeutete.

Im Gegenteil. ... Ich wurde von einem Beamten vorgeführt und verhört, da ich der Gestapo angehört haben sollte. Ich bewies ihm das Gegenteil. Trotzdem wurde ich in eine Kellerzelle gelegt, wo sich bereits Abgeurteilte der SS befanden. Ich kam mit 2 Mann in eine Zelle mit einem Bett, und so schliefen 2 Mann auf dem Fußboden, der eine Häftling war 72 Jahre alt. Der Alte war lebensmüde und wollte sich selbst aus der Welt schaffen. Ich richtete ihn wieder auf, und nach 2 Wochen wurde er entlassen.

Endlich hatte ich Vernehmung beim Gericht. ... Die Behandlung war gut, ich verblieb aber weiter in der Kellerzelle.

... Wiederholt hörten wir in der Zelle, wie Häftlingen 60 bis 80 Schläge, vielleicht waren es noch mehr, in brutalster Weise verabfolgt wurden. Bei Arbeiten im Haus blieb man selten von Boxstößen, Fußtritten und anderen Schlägen verschont. ... Mehrere Häftlinge, ich war auch dabei, wurden ausgepeitscht, weil wir nicht rasiert waren. Der Schließer, den wir tags zuvor

baten, zum Friseur gehen zu können, hatte uns dies verweigert. Er erklärte aber gleichzeitig: "Wer morgen nicht rasiert ist, bekommt 25 Schläge". Er verabfolgte sie auch selbst.

Von der deutschen Belegschaft, 260 bis 280 Mann, hatten wir bei meiner Entlassung aus dem Gefängnis ca. 56 Tote zu beklagen. Ich beerdigte selbst einen Kameraden, der, nach seinem Körper zu urteilen, totgeprügelt worden sein muß. Er lag fast entkleidet im Sarg. Die Toten wurden ohne Sarg der Erde übergeben, desgleichen ohne kirchliches Geleit, sang- und klanglos. Eine seelsorgerische Betreuung vor dem Tode gab es ebenfalls nicht.

Häftlinge, die sich infolge von Schwäche und Wasserbeinen bei den Hausarbeiten nicht schnell genug bewegen konnten, wurden eimerweise mit kaltem Wasser übergossen. Mir passierte dies in der letzten Zeit meiner Haft zweimal. Die Kleidung konnte ich nicht wechseln. An Eßgeschirr war meist Mangel. Die Blechschüssel, die zum Reinigen der Füße und Aufwischen der Zelle benutzt wurde, mußte auch häufig als Eßschüssel herhalten, oder es gab kein Essen.

Während der ganzen Haftzeit wurde zwei- bis dreimal die Wäsche gewechselt, Strümpfe nicht. Geduscht wurde alle 2 bis 3 Wochen, 25 bis 30 Häftlinge mußten unter 4 bis 5 Duschern. Sie hatten einschließlich Aus- und Anziehen 6 bis 8 Minuten Zeit. In der letzten Zeit ging alles von der Zelle nackt zum Duschen, Reinigung konnte man das nicht nennen.

Den von der Zimmerstraße entlassenen Häftlingen wurde von der (polnischen) Gestapo eine Schweigeverpflichtungserklärung mit Unterschrift abgefordert. Es wurde ihnen erklärt, daß sie über die hiesigen Verhältnisse zu keinem Menschen etwas sagen dürfen. Warum? ...<<

**CSR: Vertreibungstransport aus der Stadt Mährisch Schönberg – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/510-511):** >>Am 20. August rollte der Zug gegen Abend von Mährisch Schönberg ab.

Nach den Abschiedstränen und dem letzten Blick auf die im Dämmerlicht verschwindende Heimatstadt war die Stimmung keineswegs gedrückt. Der Waggon war jedoch so mit Gepäck und Menschen vollgepfropft, daß die geringste Platzverschiebung gleich alle in Bewegung bringen mußte.

Der Transport wurde über Prag, Furth im Wald, Nürnberg nach Schwabach geleitet. Von dort kam ich in ein Lager in Hilpoltstein. Die Unterbringung war den Umständen angemessen. Die Verpflegung war überall reichlich und gut.

In Hilpoltstein erwirkte ich die Weiterreise zu meiner Familie, deren Aufenthalt ich unterdessen ermittelt hatte. Am 28. August 1946 konnte ich endlich meine Angehörigen in Neuburg, an der Kammel, umarmen.<<

**22.08.1946**

**Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Frankenstein, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/825):** >>In der Frühe des 22. August 1946 stand ich ... in Habendorf und ließ die lange, lange Kette mit hochbepackten Handwagen an mir vorüberziehen.

Die ... Miliz duldete schweigend das Abschiednehmen, verbot aber mit aller Schroffheit jegliches Helfen. Auch unsere tapfere Habendorfer Diakonisse war unter den Scheidenden. Und wer war nun noch übrig? Höchstens 10 Arbeiterfamilien. ... Diese wenigen wurden durch die Russen zur Arbeit auf den 3 großen Gütern festgehalten.<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/316):** >>Die Küche war 2 km vom Lager entfernt. Bei der Küche war auch ein Speiseraum eingerichtet.

Es gab täglich 2-3mal warmes Essen. Zum Frühstück gab es Krautsuppe oder gedünstetes Kraut oder Gurkensuppe. Zum Mittagessen gab es ... Suppe, manchmal Kascha, gekochte rote Rüben oder Hirse. Abends gab es 700 g nasses ... Brot. Manchmal gab es auch Fische. Sie sahen sehr unappetitlich aus, aber gegessen wurden sie doch. ...

Wir verkauften unsere letzten Kleider. ... Für das Geld kauften wir uns Maisschrot und Sonnenblumenkuchen. Zuckerrüben wurden als Nachspeise gekocht. In jedem Blockhaus gab es Herde zum Kochen. In alten Konservendosen kochten wir unsere eingetauschten Lebensmittel. ...<<

**25.08.1946**

**Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Frankenstein, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/825-826):** >>Am 25. August 1946 war es dann soweit. Gott sei Dank!

Es wurden ... für den 14 km weiten Weg nach Frankenstein einige Fuhrwerke gestellt. Wenigstens die Alten und Gebrechlichen konnten also fahren, und auch ein Teil unseres Gepäcks fand sogar noch Platz. Wir anderen spannten uns vor unseren Handwagen. Das von den Fuhrleuten angeschlagene eilige Tempo ließ uns nicht viel Zeit zum Zurückschauen, und die bald schwer anhängenden Lasten forderten alle Kräfte. Schließlich gestattete man uns sogar, die Handwagen hinter die Fuhrwerke zu hängen.

In eiliger Fahrt ging es durch Schönheide, wo auch bereits alle Einwohner vor den Häusern auf den Abmarschbefehl warteten. Ein Rufen und Winken herüber und hinüber, aber nur kein Zurückbleiben! In Frankenstein würden wir uns ja alle noch einmal sehen. - Gleich darauf wurde mehrfach in scharfen Trab übergegangen, so daß man nur mit Mühe keuchend neben seinem Wagen lief, um ein Herunterstürzen der armseligen Besitzreste zu verhindern.

Dieser aufregende Zwischenakt war übrigens eine Wiederholung dessen, was man auch mit den früher Ausgewiesenen exerziert hatte. Immerhin, wie unerwartet "gnädig" kamen wir noch ... im Vergleich zu denjenigen Schicksalsgenossen aus anderen Orten unseres Kreises davon, die einen beträchtlich weiteren Weg ohne jedes Fahrzeug, auch ohne Handwagen, hatten zurücklegen müssen und bei denen man streng darauf geachtet hatte, daß nur soviel Gepäck mitgenommen wurde, wie jeder tragen konnte.

In Frankenstein brachte man uns auf den ... überfüllten Hof einer Speditionsfirma. Es galt nun, zwischen Aberhunderten von Handkarren aller Kaliber, von fahrbar gemachten Reise- und Wäschekörben und den Tausenden von dazugehörigen Menschen irgendwie einen Platz zu finden und der Dinge zu warten. Wir würden erst frühestens am Nachmittag des folgenden Tages an die Reihe kommen, soviel war bald klar, denn die hier vor uns Wartenden stammten zum großen Teil noch vom Vortag. ...

Die Wartenden stammten ... aus insgesamt 26 Dörfern. ... Es bedurfte also schon einer Menge Geduld, vor allem dann, wenn der frühmorgens noch strahlende Himmel sich immer mehr verdunkelte, um uns und unsere Habseligkeiten mit Regen zu besprühen.

Wie lang wurde uns diese Nacht. Gut, daß es geglückt war, den 78jährigen Küster, die Pfarrfrau und unser 11 Monate altes Töchterchen für die Nacht in der Wohnung des Superintendenten unterzubringen, wo man ebenfalls für den nächsten Tag beordert war. Hier draußen war derweil Wachsamkeit sehr geboten.

Wenn uns schon bei Tage fortwährend bewaffnete Burschen verfolgten und im Handumdrehen das Gewehr herunter hatten, wo sie etwas besonders Begehrtes erspäht hatten, so wurde es während der Dunkelheit vollends lebendig. Mancher, der sich vor der empfindlichen Nachtkühle in einem der Möbelwagen verkrochen hatte, mußte morgens bei seiner Rückkehr zu seinem Gepäck höchst unliebsame Entdeckungen machen! ...<<

**26.08.1946**

**Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Frankenstein, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/826-827):** >>In der Frühe ... lief dann der Apparat der sog. Kontrolle und des Abtransportes zu den Viehwagen endlich wieder an.

Durch heißen Kaffee vom Roten Kreuz erfrischt, hatten wir nun die letzte erregende Phase vor uns, die Kontrolle. Der Weg zu dem Waggon, dessen Nummer ein jeder bereits seit dem Vor-

tage angeheftet trug, führte nur über den langen, schmalen Nachbarhof, vorüber an ... langen Tischen. Es gingen allerlei nicht eben beruhigende Gerüchte um. Sie entsprachen dem, was unser Superintendent als Mitglied eines bei den Ausweisungen eingesetzten Hilfskomitees durch Wochen beobachtet und dann uns Pastoren erzählt hatte. Man würde also froh sein dürfen, wenn einem nicht gar zuviel abgenommen würde.

Am Nachmittag ... kommt unser Dorf endlich an die Reihe. Im Schneckentempo winden wir uns ...zur Straße hinauf. Noch ehe wir das Tor erreicht hatten, gibt es eine unerwartete Stokkung. Unser Oberbürgermeister ... ist erschienen. Als Nationalpole ist er mehrfach beim Starosten angezeigt worden. Er hat sich aber immer wieder aus der Affäre ziehen können und hat seine Haltung allen Bespitzelungen zum Trotz bisher nicht geändert. Was er jetzt unternimmt, ist wiederum typisch für die vornehme Sinnesart dieses Mannes. Er ruft sein Dorf aus der Reihe heraus, setzt sich an die Spitze und verschwindet mit ihnen. Später hören wir mit Stauen, daß auf seine Anordnung nicht ein einziger Vertriebener des Dorfes kontrolliert worden ist.

Als wir selbst an die Reihe kommen, sehen wir aus der Nähe, daß es auch umgekehrt gehen kann. ... Wer in seinem Dorf unter den Polen einen besonderen Widersacher gehabt hat, dem ist dieser bis hierher (nach Frankenstein) nachgefahren. So kommt es, daß aus manchem Koffer oder Sack gleich eine ganze Serie von Sachen blitzschnell und ohne Beachtung von Bitten und Protesten in die Ecke hinüberfliegt, wo sich schon Haufen von Kleidungs- und Wäschestücken, von Schuhen und Stiefeln, von Decken, Ledersachen, Elektrogeräten ... türmen.

Auch Leibesvisitationen gibt es, das erfahre ich sofort beim Betreten des Kontrollhofes in einer bestimmten Kammer. ... Die abtastenden Hände sind verblüffend schnell bei ihrem Werke. Bei der Rückkehr zu unserem Gepäck höre ich, noch ehe die große Wühlerei beginnt, als erstes die Frage, ob ich etwa Kirchengeräte mitführe. Die habe ich jedoch schweren Herzens zu Hause gelassen, schwereren Herzens noch als unsere kostbaren Kirchenbücher.

Und dann ist der ganze Spuk vorüber, und tief aufatmend zieht man an den Schlußposten vorbei zum Hintertor hinaus und zum Gleisanschluß, wo der ellenlange Güterzug unser wartet, um uns "nach Deutschland zurückzubringen", wie die polnischen Behörden es nennen. Es sind z.T. entsetzlich schmutzige Viehwagen. In jeden Wagen werden 36 Personen mit Gepäck hineingepreßt. ... Stroh ist gar nicht oder nur in spärlichem Umfange vorhanden. Wir sehen es kaum und finden uns auch mit den anderen Mängeln und Unbequemlichkeiten ab. Schließlich und endlich haben wir uns doch so einigermaßen eingeschachtelt. ...<<

**CSR: Stadt Asch im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Leopold M. (x005/477):**  
>>Um die Mittagsstunde des 26. August beluden wir den Wagen mit unseren Habseligkeiten ... und nahmen dann kurz entschlossen Abschied von Haus und Heimat, die uns so viele glückliche Jahre hindurch treu behütet hatte.

Langsam kroch unser Wagen die Hauptstraße hinauf zum Lager Askonas. Dort nahmen wir Abschied von einer hilfreichen Verwandten, die uns auf unserem Trauerwege begleitet hatte und noch einige Wochen in Asch verbleiben durfte. Dann schwenkte unser Wagen hinein in den belebten Fabrikhof und damit in den unmittelbaren Machtbereich unserer Zwingherren und Heimaträuber.

Da saßen wir nun auf der blanken Erde und mußten geduldig mehrere Stunden warten, bis unser Gepäck gewogen war und uns bestätigt wurde, daß das erlaubte Gesamtgewicht (70 kg) nicht überschritten war. Die gefürchtete Sach- und Leibesuntersuchung, die dann begann, fiel bei diesem Transport ... nicht ganz so hart aus wie bei früheren Durchsuchungen.<<